Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien.“

Sonnabend — No. 48. — den 29. November 1828.

Die Griechin Sophia Kondulimo.

Nach dem Falle von Missolunghi versuchte die Wittwe eines während der Belagerung gefallenen tapfern Offiziers, Sophia Kondulimo, sich durch den dichten Haufen der Brutalität der Sieger ebenfalls zu entrinnen trachtender Weiber und Kinder einen Weg zu bahnen. Begleitet von ihrem Sohne und ihrer sechszehnjährigen, an Schönheit einer Jungfrau des Alterthums gleichenden Tochter, hatte sie kaum die Heldenstadt verlassen, als sie eine Rotte ihr nachsetzender Türken gewahr ward. Voll Verzweiflung bei dem Gedanken an das schändliche Loos, das ihre Tochter erwarte, wandte sie sich an ihren Sohn und befahl ihm, das unglückliche Mädchen durch den Tod den viehischen Lüstlingen aus den Händen zu reißen. Der Sohn, gehorsam der schrecklichen Bitte, langt augenblicklich eine mit vier Kugeln geladene Pistole aus dem Gürtel hervor, schießt auf seine unglückliche Schwester, und diese sinkt, im Blute gebadet, zu seinen Füßen. Das Herz von Jammergefühlen zerrissen, beeilt die Mutter sich um so mehr, die Schreckensstätte zu verlassen, und sucht sich mit ihrem Sohne in eine Höhle zu verstecken, allein im Augenblicke des Hineingehens wird der Sohn von einem Kartätschenschusse ins Bein getroffen. Er fällt, und indem seine Mutter im Begriffe steht, ihn mit sich fortzuschleppen, werden sie beide von einem Piquet türkischer Kavallerie umzingelt. Jetzt hielt einer der Soldaten der unglücklichen Sophia eine geladene Pistole an den Kopf, und war unmittelbar daran, sie niederzuschießen, als das Gefühl der gegen das einzige, ihr noch übrige, in seinem Blute zu ihren Füßen liegende Kind noch zu erfüllenden Mutterpflicht, die Heldenseele der Griechin von neuem mit solcher Kraft belebte, daß sie sich plötzlich aufraffte, mit Feueraugen den Reiter fixirte und ihm zurief: „Unmensch, siehst du nicht, daß ich ein Weib bin?“ Diese Ansprache an die Menschlichkeit blieb nicht unbeachtet; Mutter und Sohn wurden beim Leben gelassen, aber beiderseits in die Sklaverei abgeführt. Der vielfach erprobten Thätigkeit der Griechen-Comités zu Genf und Paris ist es zu verdanken, daß die beiden Unglücklichen, nebst 200 andern ihrer Landsleute losgekauft und nach Corfu, wo sich gerade damals auch eine große Anzahl griechischer, aus der Sklaverei losgekaufter Familien befanden, transportirt wurden. Man denke sich das Erstaunen und die an Wahnsinn anstreifende Freude der armen Mutter, als sie unter diesen Losgekauften ihr innig geliebtes Kind Crescula erblickte, welches sie entseelt zu ihren Füßen hatte hinsinken sehen. Nach den Ergießungen des ersten Entzückens, die keine Feder zu beschreiben vermag, erzählte die dem Leben wieder gegebene Crescula ihrer Mutter, sie sey von ihren muselmännischen Verfolgern, nachdem diese sich überzeugt, daß sie ein Weib sey und noch athme, nach Missolunghi geführt, hier unter ärztlicher Pflege und Sorgfalt schnell von ihren Wunden geheilt, und einige Zeit nachher durch dasselbe menschenfreundliche Comité losgekauft worden, welchem ihr Bruder und ihre Mutter die Wiedererlangung ihrer Freiheit zu verdanken hatten.

Der Genuesische Carabinier.

(Aus dem Annuaire anecdotique. Paris 1827.)

Mehrere öffentliche Blätter vom März haben von einem genuesischen Soldaten erzählt, welcher an einem

Tage zehen Morde verübte. Es war einer der in der Nähe von Genua kasernirten Carabiniers. Er hatte sich in eine junge Bäuerin verliebt und sie durch ein Heirathsversprechen verführt. Als sie sich schwanger fühlte, drang sie auf dessen Erfüllung, doch umsonst. Der Carabinier glaubte: seine Weigerung habe sie zur Untreue verleitet und da er ihr eines Tages begegnete, als sie sich gerade mit einem Nachbar unterhielt, stieß er dem Menschen seinen Säbel durch den Leib und mordete auf gleiche Weise Mutter und Kind. Nach diesem dreifachen Morde ergriff er die Flucht, und von dem Volke verfolgt nahm er seinen Weg nach einem Wachthause, um sich da zu schützen. In demselben war blos die Frau eines Sergeanten anwesend. Der Mörder verrammelte sogleich den Zugang und befahl der Frau, ihm die Flinten seiner Kameraden laden zu helfen, wenn ihr das Leben lieb sey. Die Frau gehorchte, und der Rasende schoß auf die Menge, die sich jeden Augenblick mehrte. Von drei Carabiniers, welche sich unter dem Haufen befanden und eindringen wollten, wurde der eine auf der Stelle getödtet; ein herbeigekommener Lieutenant befahl einem Quartiermeister mit fünf Soldaten das Wachthaus zu besteigen, um sich des Verbrechers zu bemächtigen; der Quartiermeister und ein Soldat wurden todt niedergestreckt. Ja, der Rasende unterhielt sein Feuer so gut, daß er noch am hellen Tage drei andere Soldaten traf, die mit mehrern ihrer Kameraden herbei gekommen waren, um sich seiner zu bemeistern. — Man erwartete die Nacht, um das Wachthaus mit Hülfe der Dunkelheit vortheilhafter zu belagern, und gegen Mitternacht gelang es einem Hauptmann, sich mit etwa funfzig Carabiniers auf dem Dache festzusetzen. Der Mörder hatte seine Patronen bis auf zwei verschossen, die er in eine Flinte und in eine Pistole lud. Dann befahl er der Frau des Sergeanten am Fenster Wache zu halten so lang er sein Testament schreibe. Inzwischen hatten die Soldaten eine Oeffnung im Dache zu Stande gebracht; der Mörder bemerkte sie und tödtete mit einem Flintenschuß den ersten Soldaten, der sich dort zu zeigen wagte; worauf er sich mit einem Pistolenschusse das Hirn zerschmetterte. Da die Mannschaft nicht wußte, was vorgegangen war, so wartete sie mehrere Stunden, ohne einen neuen Angriff zu unternehmen. Nachdem man aber eine zweite Oeffnung in das Dach gemacht hatte, so bemerkte man den Carabinier todt auf der Erde ausgestreckt und in seinem Blute liegend. Man stieg nun in das Haus hinunter; die Frau des Sergeanten lag in Ohnmacht, und man brachte sie nur nach großer Anstrengung wieder zum Bewußtseyn.

Man fand des unerschrockenen Kämpfers Erklärung: er habe sich darum selbst ermordet, um seiner Familie die Schmach seiner Hinrichtung zu ersparen.

Der König von Sardinien verlieh dem Hauptmann, der mit seiner Mannschaft das Dach bestiegen hatte, das Ordenskreuz des heiligen Mauritius und des heiligen Lazarus.

So hat denn ein Hauptmann zwei Dekorationen dadurch verdient, daß er an der Spitze einer Compagnie von 50 Mann, nach einer Belagerung von zwölf Stunden und mehrern Angriffen, ein Wachthaus eroberte, dessen Vertheidiger — ein Mann war; auch ist dieser nicht gewichen, ehe er seine Ammunition verschossen, sein Testament gemacht, und mit der letzten Patrone sein Gehirn verspritzt hatte. Der Sieger einzige Beute war — sein Leichnam.

Die Automaten in Spanien.

Jacques Droz, ein berühmter Mechaniker aus Genf, kam unter der Regierung Ferdinand's VI. (gestorben 1759) nach Madrid, und überreichte diesem mehrere seiner trefflichen Kunstwerke, an welchen der König großen Gefallen fand, und solche auch wahrhaft königlich belohnte. Ein Glück für den fremden, noch obendrein protestantischen, Künstler war es, daß der Monarch wirklich Sinn für Mechanik hatte und seine Arbeiten begriff; denn schon hatte die Inquisition ihre Klauen gegen den fremden Ketzer ausgestreckt, und nichts Geringeres im Sinne, als ihn, Zauberer und Ketzer zugleich, dem Scheiterhaufen zu übergeben. Auf einer dem Könige überreichten Uhr befand sich die Vorstellung einer Schäferei. So wie die Uhr die Stunde schlug, ergriff der Schäfer seine Flöte und blies zu jeder Stundenzahl ein anderes Stückchen, wobei sein Hund schmeichelnd an ihm heransprang. Der König ward darüber vor Freude außer sich. Droz sagte darauf zu ihm: „Sire, diese Artigkeit des Hundes ist blos eines seiner kleinsten Verdienste. Ew. Majestät geruhen nur einen Apfel aus dem neben dem Hunde stehenden Korbe zu nehmen, so werden Sie auch die Treue des Thieres bewundern.“ Der König streckte seine Hand nach einem der im Korbe befindlichen Aepfel aus, sogleich fährt der Hund wüthend auf ihn los und bellt dabei so stark und täuschend, daß die im Zimmer befindlichen Hunde des Königs alle mit bellen. Sämmtliche Anwesende schlagen sogleich das Kreuz und eilen bestürzt aus dem Zimmer, nur allein der Minister der Marine hat noch das Herz zu bleiben. Diesem befiehlt der Monarch, einen vom Droz mitgebrachten kleinen Neger, ebenfalls ein Uhrwerk, zu fragen, wie viel Uhr es sey? Der Minister thut die Frage, erhält aber keine Antwort. Hierauf sagt Droz, der Neger habe noch nicht spanisch gelernt, er solle ihn französisch anreden. Der Minister thut dies, und ohne Zaudern giebt nunmehr das Automat in dieser Sprache die richtige Stunde an. Nun aber hielt es auch der heldenmüthige See-

minister nicht länger aus, sondern lief mit dem Geschrei: E il Diavolo! (dies ist der Teufel!) aus dem Zimmer. Bald darauf starb der König, und Droz mußte es für ein Glück schätzen, mit heiler Haut über die Grenze zu entkommen.

Der spanische Lohnbediente.

Ein französischer Reisender begab sich im Jahre 1793 wegen eines Prozesses nach Madrid, und nahm einen Lohnbedienten an, welcher Antonio hieß, der ihn sehr eifrig bediente und mit dem er sehr zufrieden war. Nach 10 Jahren besuchte er Madrid wiederum, und als er eines Tages über die Puerta del Sol ging, redete ihn ein Mann an, dessen Gesichtsbildung ihm nicht unbekannt vorkam. Er ging wie ein Schreiber oder Dorfschulmeister gekleidet, und als er ihn fragte, wer er sey, erhielt er zur Antwort: „ich bin Antonio Ugarte, Ihr ehemaliger Lohnbedienter. Jetzt bin ich eine Art von Geschäftsführer; den Bedienten verschaffe ich Stellen, bei den Richtern reiche ich Bittschriften ein." Im Jahre 1818 war der Reisende wieder in Madrid, und jetzt fand er Antonio Ugarte als einen vornehmen und gewaltigen Mann, der bei dem Könige Ferdinand VII. und dem russischen Gesandten in großer Gunst stand. Er hieß jetzt Don Antonio de Ugarte, Ritter eines russischen Ordens und Generaldirektor aller Expeditionen nach Amerika. Er spielte eine große Rolle und ist in der neueren spanischen Geschichte sehr bekannt. Er war von dem russischen Gesandten dem Könige von Spanien empfohlen worden, und nun war sein Glück gemacht. Jedoch scheint er jetzt in Ungnade zu seyn. Dem geneigten deutschen Leser wird das Schicksal des Don Antonio Ugarte zwar etwas spanisch vorkommen, indessen ist dem wirklich also.

Sultan Abdul Hamid.

Nach dem russisch-griechisch-türkischen Kriege von 1770, ward bei den blutigen Verfolgungen der Griechen im Peloponnes, welche die Rache der Türken, trotz der ertheilten Amnestie, sich erlaubte, unter den Sklavinnen, welche für das Serail gewählt wurden, auch die Tochter eines griechischen Weltpriesters mit weggeführt. Die Schönheit derselben entzückte den Sultan Abdul Hamid dergestalt, daß er sich heftig in sie verliebte, und sie zu dem Range einer Gemahlin erhob, so daß vielleicht sein Sohn, der jetzige Sultan, von Seiten seiner Mutter, den Peloponnes zum Vaterland hat, und eine Griechin zur Mutter. Der unglückliche Vater begab sich nach Konstantinopel, um die Befreiung seiner Tochter zu erlangen, und ging zum Banquier der Sultanin Asma, der Schwester des Abdul Hamid, um sich seine Verwendung bei dieser Angelegenheit zu erbitten. „Mein ehrwürdiger Vater," erwiederte der Banquier, „wenn ihr auf euren Kopf irgend einen Werth legt, so nehmt diese 2000 Piaster und verlasset augenblicklich Konstantinopel." Der Greis that das, und die Tochter blieb in der Gewalt des Sultans.

Die gute Auslegung.

Am 20. Dezember 1740 kam Friedrich der Große in Krossen an, um zum Heere abzugehen, das gegen Schlesien zog. Daß ein Kurfürst von Brandenburg und König von Preußen gegen Oesterreich mit Glück Krieg führen könne, schien vielen sehr zweifelhaft, und zum Unglück trat an diesem Tage in Krossen eine sehr üble Vorbedeutung ein. Die Glocke in der Domkirche fiel herunter. Dies machte in der ganzen Stadt bösen Eindruck. Indessen Friedrich wußte das Ereigniß gut zu erklären. „Das Hohe wird erniedrigt werden!" sagte er, und kaum war das Wort unter dem Heere kund geworden, als eine neue Begeisterung rege ward. Ohne die richtige Erklärung wäre vielleicht die erste Schlacht bei Mollwitz nicht gut abgelaufen.

Maulsperrsitze.

So nennt die Hamburgische Teufelszeitung die freien Sperrsitze in den Theatern, welche die Direktionen den Bühnenrecensenten unter der Bedingung einzuräumen pflegen, daß ihr Mund für den Tadel der Bühne zu- und für das Lob derselben aufgesperrt sey.

Anekdote.

Die Seylersche Schauspielergesellschaft, die erste, welche in Leipzig und Dresden ein alle andere ausschließendes Privilegium erhielt, gab 1777 das letztere auf, um einem Rufe nach Mannheim zu folgen. Eine der geachtetsten Künstlerinnen bei derselben war Mad. Hellmuth, die deutsche Gabriele genannt. Als sie sich in Dresden bei der Prinzessin Mariane, ihrer vornehmsten Gönnerin, empfahl, schenkte ihr diese einen Fächer und sagte dabei die Worte, welche wol keiner Schauspielerin von einer solchen Dame gesagt worden seyn mögen: „Sieh her, Hellmuthin, hier sind zwei Herzen darauf gemalt. Bilde Dir ein, das eine sey Deines, das andere meines. Hast Du nun künftig Lust, an mich zu denken und mit mir zu reden, so sprich, da ich Dich leider nicht mehr bei mir haben kann, mit diesem Herzen, und vielleicht empfinde ich's!"

Buntes.

In der Thierarzneischule zu Stuttgart wurden von Professor Hering 18 bis 19 Versuche über die Schnelligkeit des Blutumlaufs an Pferden gemacht, und jedesmal eine Drachme oder ein Quentchen blausaures Kali in die linke Jngular-Vene eingespritzt. Da die Blausäure durch das Kali gebunden wurde, so war sie nicht tödtlich, und es ergab sich, daß in 15 Sekunden das Blut den ganzen Kreislauf machte. Als aber Herr Professor Hering auf den Gedanken verfiel, nach dem Einspritzen des blausauren Kali noch eine Drachme vitriolsaures Eisen (Eisenvitriol, welcher bei Verfertigung der Dinte gebraucht wird), in einer Drachme destillirtem Wasser aufgelöst, einzuspritzen, um dadurch Berlinerblau zu erzeugen, und das Venensystem blau ausgespritzt darzustellen, war in zwei Minuten die ganze Blutmasse des Pferdes geronnen, und der Tod erfolgte ohne die mindesten Zuckungen. Hieraus erhellt also das Gerinnen des Blutes durch Eisenmittel, und die Gefährlichkeit eiserner Röhrenleitungen, wenn das Eisen durch Flüssigkeiten aufgelöst wird: denn da hier die Eisenmasse nicht bedeutend ist, so wirkt sie nicht augenblicklich, aber desto gefährlicher.

Die beiden antiken Oelmühlen, welche man in Pompeji und Stabiä entdeckt hat, gereichen durch ihre Zweckmäßigkeit den Alten zur Ehre. Die Maschinen bestehen aus zwei sphärischen Steinen, der eine concav, der andere convex, die auf einander passen. Beide Mühlen sind von Lava des Vesuvs, ein wenig fester und poröser Stein. Aus dem Mittelpunkt der äußeren Halbkugel erhebt sich ein Cylinder, etwa 2 Zoll über den Rand des Mörsers. Am Ende dieses Cylinders ist mit Bleiguß eine eiserne Angel, in der sich eine Axe dreht, befestigt. Diese Axe wurde durch eine Handhabe gewendet, und dem oberen Stein dadurch eine Bewegung um seine eigene Axe mitgetheilt. Binnen zwei Minuten kann man nach angestellten Versuchen eine Quantität Oliven zerdrücken, wozu man auf einer modernen Mühle eine halbe Stunde braucht.

Ueber Dauerhaftigkeit des Marmors und des Granites haben die im Orient reisenden Engländer, Hall und Clarke, Vergleichungen angestellt und gefunden, daß, während behauener Marmor 2000 Jahre lang der Einwirkung der Witterung trefflich widerstand, Granit während dieser Zeit sich weit mehr zersetzte.

Gustav Adolph's Lied vor der Schlacht bei Lützen enthält die Stelle:

„Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obgleich die Feinde Willens seyn,
Dich gänzlich zu zerstören!"

Das größte Dorf in Europa ist unstreitig Czaba, 18 Meilen von Pesth entfernt, in einer weiten Ebene gelegen. Es zählt 900 Häuser, 20,000 Einwohner, lauter Slaven und fast alle evangelischer Religion.

Witz und Scherz.

Ein Theaterdirektor klagte sehr über den Verfall des Theaterwesens, und daß jetzt der Prunk so überhand nehme. „Ja, sagte er, nichts als neue Dekorationen soll man malen lassen, und schöne Kleider spendiren, in den Stücken kommen auch so viele Personen vor. Ach Gott! vor zwanzig Jahren hab' ich und noch ein Paar dumme Akteurs Alles gespielt, und wir haben Leute genug gehabt."

Briefstyl-Muster.

Sie verzeihen mir, es gibt mir Verlaß auf Ihr gütiges vom 27. Mai dieses Jahres, wo Sie mir versicherten, Ihr gutes Andenken auch bei mir zuzusprechen, allein Ihre gütige erscheinung bleibt ohne erwartung, da doch aufträge die von Ihnen habe unter 1 Jahre nicht fördern könnte und alles für Sie so nehme ich es zur rücksprache auf Ihres gütigen; ich glaube doch nicht der letzte zu sein und gingen mir schon an und gaben mir nach den von Sie mir angesezten Preißen mehr; ich beziehe mich darauf sondern bloß auf Ihr gütiges an obgenannten Datum, überzeugt Ihres Edelmuths und werde zu entsprechen suchen was Ihnen möglich ist, und die Trefflichkeit ihrer Einsicht mir Bürge gibt; ich gebe mir das zutrauen noch ihre Güte zu genehmigen, werde suchen mir doch auch Ihr gutes Andenken zu verewigen; mit schöner erwartung bin ich Ihnen freundschaftsvoll erharret.

Aufschriften.

Am **Platze ist ein Schild zu verkaufen für eine Leinwandhandlung von Blech.

Preis-Verminderung in größern Bouteillen.

Räthsel.

Jegliche meiner zwei Silben stillet den brennenden Durst dir,
Zwar die eine nur naß, trocken die andre jedoch.
Aber es stillet den Durst selbst das verwandelte Ganze,
Wenn sich verwandelt der Schweif in den nie dürstenden Kopf.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Vielleicht.
